

artensuite

Ausgabe April 2010 [Nr. 4]

Schweizer Kunstmagazin



Dschungeltrip

Mit Henri Rousseau in den Dschungel
in der Fondation Beyeler Riehen

Folkwang

Das schönste Museum der Welt
in Essen

Landschaft

Gebaute Landschaften
in der Alten Fabrik Rapperswil-Jona

Henri Rousseau
1908

«Villano filosofo serio»

Von Claudia Keller

J. H. Meyer,
Erstes Selbstporträt,
Bleistiftzeichnung, um
1780. © Zentralbi-
bliothek Zürich.

■ Als «ernsten Bauern-Philosophen» bezeichnet Goethe den Schweizer Maler und Kunstschriftsteller Johann Heinrich Meyer in einer Liste mit Spitznamen, die er von der sich in Rom aufhaltenden Deutschen Künstlergesellschaft führte. Diesem «Kunstmeyer» – so ein weiterer, sich bis heute haltender Beiname – widmet das Museum Strauhof in Zürich eine Ausstellung, die sich als historische Korrektur versteht.

Dr. Margrit Wyder, Präsidentin der Goethe-Gesellschaft Schweiz, gibt dieser für Goethe bedeutenden, jedoch von der Forschung oft verpönten Figur des «Weimarer Kosmos» um 1800 ein Profil, indem sie Meyers breites Wirkungsfeld erstmals ausserhalb seiner Wahlheimat Weimar umfassend darstellt. Gezeigt wird, ganz dem Spitznamen gemäss, ein ernster Maler, der wegen seines wohl bäuerlich anmutenden Schweizer Akzents oft verhöhnt wurde, sich jedoch neben Goethe zu einem Kunstkritiker entwickelte, der sich mit den Veränderungen der Kunst und ihrer Rolle in der Gesellschaft auseinandersetzte.

Heinrich Meyer, 1760 in Zürich geboren und in Stäfa aufgewachsen, wird zuerst von Johannes Koella, später von Johann Caspar Füssli (dem Vater des berühmten Johann Heinrich Füssli) zum Maler ausgebildet. Füssli vermag, als Freund und Herausgeber Johann Joachim Winckelmanns, den jungen Kunstschüler für dessen Schriften und Kunstanschauung zu begeistern. Auf den Spuren dieses ersten Begründers der Kunstgeschichte und berühmtem Wiederentdecker der Antike trifft Meyer 1784 in Rom ein. Er begegnet dem inkognito durch Italien reisenden Goethe und schliesst Freundschaft mit ihm. Diese Begegnung führt sein bisher vor allem finanziell unsicheres Leben in eine klare Bahn: 1791 folgt er einem Ruf Goethes nach Weimar und steht

diesem fortan in Kunstfragen beratend zur Seite. 1795 wird er Professor und 1807 Direktor der fürstlichen freien Zeichenschule. 1795 reist er für Studienzwecke ein weiteres Mal nach Italien und wird nach seiner Rückkehr zum festen Mitarbeiter bei Goethes Zeitschriften wie den «Propyläen» oder «Über Kunst und Alterthum»: Bis zu seinem Tod 1832 verfasst er eine beeindruckende Zahl an Rezensionen und kleineren wie grösseren Aufsätzen – immer die Kunst betreffend. Er geniesst beste Verbindungen zum Musenhof Anna Amalias und unterrichtet die Zarentochter Maria Pawlowna in Kunstgeschichte. Die Einbindung in die illustre Weimarer Gesellschaft, sein künstlerisches Schaffen oder sein Wirken an der Zeichenschule vermag die Ausstellung anhand zahlreicher Dokumente den Besucherinnen und Besucher plastisch vorzuführen. Die Anfänge im Laboratorium Italien und das Fortwirken der dortigen Studien in den Projekten sowohl Meyers als auch Goethes – als Beispiel könnte die Farbenlehre genannt werden – können, genauso wie auch die wachsende Freundschaft, mitverfolgt werden. In diesem Sinne gelingt es ihr vollumfänglich, die Symbiose dieser beiden «Kunstfreunde», wie sie sich selber nennen, aufzuzeigen, ohne in das von der früheren Goethe-Forschung oft gezeichnet Bild zu verfallen, Meyer habe Goethe mit seinen normativen klassizistischen Kunstanschauungen negativ beeinflusst. Schwieriger wird es bei der Darstellung der gesellschaftlichen Umbrüche und Krisensituationen, die auch Deutschland seit der Französischen Revolution erfassten und die an Meyers Schriften und Kunstansichten nicht spurlos vorübergingen. In seinem in den «Propyläen» erschienenen Aufsatz «Über die Gegenstände der bildenden Kunst» wird auf einen ersten Blick scheinbar seine

dogmatisch anmutende Art, Kunst zu beurteilen, sichtbar, denn seine Kategorien der «widerstrebenden», «gleichgültigen» und «vorteilhaften» Gegenstände wirken schulmeisterhaft. Gleichzeitig ist er mit diesem Aufsatz jedoch an einer der zentralen Errungenschaften des Klassizismus beteiligt: der Allegoriekritik. Goethe und er fordern, dass die Kunst sich selbst aussprechen und ohne Kommentar verständlich sein müsse und untersuchen populäre Gegenstände der Kunst auf diese Frage hin. Solche kunsttheoretischen Überlegungen sind in einer Ausstellungen schwierig zu vermitteln, sie differenzieren jedoch beispielsweise die Auseinandersetzung der «Klassizisten», wie Meyer zweifelsfrei einer ist, mit der «Romantik». Beide kämpfen, wenn auch mit anderen Lösungsansätzen, mit den gleichen Bedingungen und Krisen der Moderne. Und so kann es durchaus passieren, dass, bei der Frage nach der Entwicklung der Kunst, Meyers Argumentation beinahe «romantische» Züge erhält, wenn er die Wichtigkeit der Kirche, als einen der bedeutendsten Auftraggeber für die Künstler im Allgemeinen und den religiösen Eifer im Besonderen, für eine positive Kunstentwicklung hervorhebt. Dies bei gleichzeitiger standhafter Verurteilung der Vereinnahmung der zeitgenössischen Kunst durch die Religion, welche ihre Autonomie untergraben würde. Doch stösst bei solchen, in ihren inneren Widersprüchen nicht immer aufzulösenden Fragen auch diese Art von Ausstellung an ihre natürlichen (Gattungs-)Grenzen. Ihr Hauptziel, die Darstellung von Meyers Leben und seinem Umfeld, erreicht sie beeindruckend, vor allem unter Berücksichtigung der Tatsache, dass Meyers gesamter Nachlass bis anhin beinahe unbearbeitet geblieben und vieles nicht vollständig katalogisiert, geschweige denn ediert ist.

**Der Kunstmeyer
Ein Zürcher an
Goethes Seite.
Johann Heinrich
Meyer (1760-
1832)**
Museum Strauhof,
Augustinergasse 9,
8001 Zürich.
Geöffnet Dienstag
bis Freitag 12:00-
18:00 h, Samstag
und Sonntag 10:00-
18:00 h. Bis 30. Mai.

